



Sie sind die Fachleute, wenn es um indonesische Literatur geht: Übersetzer Peter Sternagel, Übersetzerin Sabine Müller, Autorin Wendy Law-Yone, Moderator Hanspeter Müller-Drossaart und Verlegerin Barbara Weidle.

Bilanz

Literaturtage haben Publikum gefunden

Auch die achten Literaturtage Zofingen dürfen als Erfolg verbucht werden – und schliessen damit nahtlos an das letzte Jahr mit Gastland Finnland an. Die Lesungen waren mit durchschnittlich rund 50 Personen gut besucht. Und Thomas Psota konnte an jeder seiner drei Führungen durch die Ausstellung mit indonesischen Kunstobjekten eine ansehnliche Gruppe begrüssen. Mehr Leute hätten seinen fundierten Ausführungen zu den indonesischen Traditionen mit besonderem Blick auf den Ahnenkult und die Wayang-Schattenspiele im Erdgeschoss kaum folgen können.

«Wir haben das nicht so erwarten dürfen», sagt Projektleiterin Sabine Schirle. Sie erinnert sich noch gut an die sechste sehr dünn besuchte Ausgabe zu Argentinien. Laut Literaturtage-Präsident Claudius Mattmann sind in diesem Jahr weit weniger Veranstalter auf den Zug der Frankfurter Literaturtage aufgesprungen, in deren Fahrwasser jeweils auch die Zofinger Literaturtage schwimmen. Das Wagnis, dieses doch sehr ferne Land in Zentrum zu stellen, hat sich für die Zofinger Literaturtage nun umso mehr gelohnt. Sie haben inzwischen ihr Publikum gefunden.

Neben der Ausstellung stach einmal mehr das Übersetzerkolloquium vom Samstagabend heraus. Über die Auseinandersetzung mit den Eigenheiten der Sprache schärfte es das Verständnis für die feinen Unterschiede in den Kulturen. Sabine Schirle dazu: «Hanspeter Müller-Drossaart hat pointiert moderiert, die Teilnehmer haben mit grosser Lust diskutiert.» Obwohl mit Leila S. Chudori und Andrea Hirata gerade mal zwei, dafür gewichtigere Autoren in Zofingen lasen, mangelte es nicht an Vielfalt. Persönlichkeiten wie die Balinesische Aktivistin Ida Aya Agung Mas oder die burmesisch-amerikanische Schriftstellerin Wendy Law Yone hinterliessen ebenfalls bleibenden Eindruck. (MIF)

Leser darf man überfordern

Literaturtage Das Übersetzergespräch zeigt vor allem die Wichtigkeit des Vertrauens

VON MARINA STALDER

«Satu Nusa, satu Bangsa, satu Bahasa», wurden die Zuhörer am Übersetzergespräch an den Zofinger Literaturtagen begrüsst. «Ein Land, eine Nation, eine Sprache» so die deutsche Version. Dass bei den Übersetzungen des Indonesischen ins Deutsche Schwierigkeiten entstehen können und dass besonders die Beziehung zwischen Autor und Übersetzer wichtig ist, diskutierten die drei in den Prozess Involvierten: Autor, Übersetzer und Verleger. Für die fünfköpfige, illustre Runde in Zofingen ist Indonesisch beinahe Alltag. So sei die Sprache für Moderator Hanspeter Müller-Drossaart ein «Feuerwerk der Laute». Auch für den Übersetzer Peter Sternagel sei es vor allem die Sprache, die ihn schwärmen lässt. «Ich übersetze in erster Linie, weil ich eine enorme Freude an dieser Sprache habe» Dass ihn aber auch die indonesische Literatur bannt, liegt an ihrer Eigenart. «Die mündliche Erzählweise ist

sehr different von der schriftlichen. Es wird alles viel spontaner und so auch faszinierender.»

Vertrauen in Übersetzer

Sabine Müller weiss, dass die besondere Erzählweise für das Übersetzen aber auch Schwierigkeiten bergen kann. «Bei Übersetzungen bleibt einiges auf der Strecke. Ich befürchte oftmals, dass etwas untergeht, weil Indonesier ein anderes Verständnis für ihre Sprache haben und daher vielleicht einen Satz anders verstehen, als ich ihn verstehe.» Darüber könne man sich aber direkt beim Schriftsteller oder bei einem Muttersprachler erkundigen. Falls aber ein Wort nicht übersetzbar ist, dürfe man den Leser schon auch mal überfordern und es im Text stehen lassen, findet Sternagel. Aus Sicht der Autoren führt die Birmanin Wendy Law-Yone an, dass es wichtig ist, dass man seinen Übersetzern vertraut. Dafür müsse man aber auch stets in Kontakt mit diesen sein, um ihnen Red und

Antwort stehen zu können. «Als ich bei meinen Übersetzern nachfragte, waren die Italiener die Lockersten und die Franzosen die Ernsthaftesten.» Aber die schwierigste Übersetzung sei diejenige ins Burmesische gewesen, ihre Muttersprache. «Ich dachte, da kann nicht viel schiefgehen. Als ich dann das Manuskript vom Übersetzer erhielt, waren teilweise ganze Stellen weggelassen worden. Er erklärte mir dann, dass ihm diese Passagen peinlich seien. So gibt es beim Übersetzen auch kulturelle Probleme, die einer guten Übersetzung im Wege stehen.»

Ein Kennenlernen des Landes

Auch beim Verlegen eines indonesischen Autors sollte man sich mit dessen kulturellen Eigenheiten vertraut machen. Für die Verlegerin Barbara Weidle ist es wichtig, einen Bezug zum Land des Autors herzustellen. «Ich reise in das Land und lerne auch den Autoren persönlich kennen. Nur so kann man eine gute Übersetzung anfertigen.» Am Ende sei

aber vor allem das Vertrauen des Autors in die Verleger nötig, dass sie das Buch durch die Übersetzung nicht verändern. Dass momentan nur wenige Übersetzungen von indonesischen Autoren auf dem

«Die Auflagenzahlen sind so niedrig, dass man wirklich nur übersetzt, weil man es gerne macht.»

Peter Sternagel Übersetzer

Markt sind, liege auch an der erst vor kurzem beschlossenen, staatlichen Unterstützung für diese. Und Sternagel ergänzt: «An diesen Übersetzungen verdient man nichts. Ausser bei Andrea Hirata sind die Auflagenzahlen so niedrig, dass man wirklich nur übersetzt, weil man es gerne macht.» Von dieser düsteren Aussicht lassen sich die Übersetzer aber nicht beirren. «Wir hoffen, dass wir noch viel ins Deutsche übersetzen können», sagen Müller und Sternagel.

Blickpunkt Asien

Glanz und Elend des Kapitalismus

Asiens Wirtschaft boomt. Aber das bringt nicht allen Segen. Trotz der wachsenden Zahl von Mittelständlern: Der Kapitalismus und der Furor der Globalisierung reissen den Graben zwischen Arm und Reich wie auf keinem anderen Kontinent auf. Wie geht die asiatische Literatur damit um? Darauf gab die burmesisch-amerikanische Autorin Wendy Law Yone nicht mit Zahlen- und Faktenhuberei Antwort. Sie liess die Literatur sprechen. Die Gastdozentin an der Universität Bern stellte drei Romane vor, die die Misere dieser Dynamik ganz unterschiedlich verarbeiten.

Da ist zum einen der Pakistani Mosin Hamid mit dem Roman «How to Get Filthy Rich in Rising Asia». DNur scheinbar Selbsthilferatgeber zeigt das Buch scharfzüngig auf, welch niederschmetternde Realitäten sich hinter dem Traum vom Aufstieg verbergen. Indem er einen fiktiven Unterschichtler und im harmlosen «you» zugleich den Leser anspricht, macht er einen zum Komplizen in der Erfahrung eines gnadenlosen Systems. Korruption, Betrug, Rücksichtslosigkeit bieten wohl noch am ehesten Aufstiegschancen für die Armen, harte Arbeit reicht nicht.

Soziale Missstände prangert auch der Chinese Yu Hua im Roman «The Seventh Day» an. Sein Protagonist muss nach seinem Tod weiter auf der Erde wandeln, weil das Geld für ein Begräbnis fehlt. Während sieben Tagen trifft er zahllose Schicksalsgenossen. In den Begegnungen verbirgt sich – poetisch bezaubernd verbrämt – bissige Gesellschaftskritik. Wendy Law Yones «The Road to Wanting» schildert das Leben einer aussichtslos in ihrer Situation Gefangenen, die nicht die Kraft hat, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Der Einstieg mit ihrem gescheiterten Selbstmordversuch lässt den Atem stocken. Alle drei Bücher sind Lesetipps für jene, die Aufklärung und Zauber zugleich suchen. (MIF)

«Die Bildung ist ein Weg aus der Armut»

Andrea Hirata Der indonesische Schriftsteller sprach über seinen Fortsetzungsroman «Der Träumer».

VON MARINA STALDER

Die indonesische Insel, von welcher der Schriftsteller Andrea Hirata stammt, heisst Belitung. Sie ist eine kleine Insel nördlich von Sumatra. «Wir verfügen zwar über den grössten Teil des weltweiten Zinnvorkommens, aber meine Insel ist auf praktisch keiner Weltkarte abgebildet, weil sie so klein ist», schmunzelte der Autor. Und obwohl er aus einer bildungsfernen Familie stammt und es in seiner Kindheit keine Möglichkeiten gab, zur Schule zu gehen, sei «Der Träumer» kein Buch über diese Armut. «Es geht vielmehr um Charaktere, die träumen und die versuchen, dieser Armut Falle zu entfliehen», meinte der 40-Jährige.

Land der Geschichtenerzähler

Gemeinsam mit Peter Sternagel, der die beiden Romane Hiratas ins Deutsche übersetzte, stellte der indonesische Autor sein Werk im Kunsthhaus in Zofingen vor und erzählte von seiner Heimat.

Den Erfolg, welchen er mit seinem ersten Roman «Die Regenbogentruppe» und dem Fortsetzungsroman erzielte, sieht Hirata selbst eher als Anfängerglück. «Ich stamme aus einer Kultur der Geschichtenerzähler und sogar wenn meine Mutter wütend war, drückte sie sich noch in Reimform aus.» Als er 2010 ein Stipendium erhielt, um in den USA Literatur zu studieren, setzte er sich aber zum ersten Mal auf diese Art und Weise mit der Literatur auseinander. «Seit diesem Kurs fällt mir das Schreiben jedoch schwerer als vorher», lacht er.

In der Globalisierungsfalle

Als Wirtschaftswissenschaftler sieht Hirata aber vor allem die Aspekte der Globalisierung, welche sich in Belitung niedergeschlagen haben. «Wenn der Zinnpreis in New York um einen Penny gesenkt wird, dann bricht die Wirtschaft in Belitung zusammen. So sieht die Globalisierung für uns aus.» Dennoch habe er seinen Erfolg auch der Internationalisierung zu verdanken. So zeige sein Buch auch, wie man in Zeiten der weltweiten Ausbreitung überleben kann und dass das Leben in Indonesien viele Überraschungen mit sich bringe. So auch sein Autorentesein. Hirata erzählte, dass die 15-jährige



Andrea Hirata liest auf Indonesisch. MSL

Lehrerin der «Regenbogentruppe» ihn auch in seinem echten Leben unterrichtete. «An unserem ersten Schultag hat sie uns gesagt, dass wir Träumer sein sollen. Dies hatte einen grossen Einfluss auf mich. Würde ich denn sonst, von einer Insel stammend, wo weder viel gelesen wird, noch eine Buchhandlung existiert, hier sitzen und über Literatur sprechen?» Doch mehr als seine Lehrerin beeinflussten ihn seine Eltern. Diese

«Ich stamme aus einer Kultur der Geschichtenerzähler und sogar wenn meine Mutter wütend war, drückte sie sich noch in Reimform aus.»

Andrea Hirata Indonesischer Schriftsteller

sagten ihm stets, dass er eine gute Person sein solle. «Dies ist mir weitaus wichtiger, als ein guter Autor zu sein. Ich will das, was ich schreibe, auch vorleben.» Deswegen versuche er mit seinen Worten so viele Menschen wie möglich zu erreichen und die Bildung in Indonesien zu stärken. So konnte er bereits 200 Oberstufenschülern aus Belitung zu einem Stipendium verhelfen. «Die Bildung ist ein Weg aus der Armut», ist Hirata überzeugt.